

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/1998
DM 6,00



Für mehr Verständnis unter den Menschen



Des Lebens spiralförmige Pfade	185	<i>Lyman Roberts</i>
Reinkarnation: Eine Fortsetzung des Bewusstseins	186	<i>William A. Savage</i>
Die Wahrheit der Mythen	190	<i>Lo Guest</i>
Die Vision des Er	194	<i>Plato</i>
Sommersonnenwende	200	<i>W. T. S. Thackara</i>
Größere Werke als diese...	206	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
Eine Allegorie	209	Hieronymus
Die Rolle der Theosophie heute	210	G. F. K. / Kirby Van Mater
Die Eule	215	Barbara Horton

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon 001 (626) 798-3378 · Fax 001 (626) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich.

Abonnement: Deutschland DM 38,-/Jahr incl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr incl. Porto. Einzelheft DM 6,-/

Sonderheft DM 8,-. *Abonnentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena

Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen · Telefon 0 70 42/7 88 29 · Fax 0 70 42/7 89 39

Flachter Bank eG, BLZ 603 624 52, Kto 20 303 009 · PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 354887-707

ISSN 0723-5429

Copyright © 1998 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1998 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: Sea Ranch, Sonoma County, Kalifornien, Ernest Braun

Des Lebens spiralförmige Pfade

STEHT EINE KOSMISCHE INTELLIGENZ HINTER DEM ERHABENEN ZIEL, das menschliche Schicksal mit dem Schicksal der universalen Natur zu verbinden? Viele der Alten waren von dieser tief mystischen Idee überzeugt – sowohl in ihrer einfachen, als auch in ihrer tieferen Bedeutung. Sie erkannten, dass Gesetz und Ordnung in jedem Punkt im Raum und in jedem Geschöpf wirken. Ein lebendiger Prüfstein ihrer Existenz war all jenen offensichtlich, die Augen hatten zu sehen – und das ist auch heute noch der Fall. Da der Mensch ein untrennbarer Teil des Universums war, wurde gelehrt, dass er an allen natürlichen Prozessen teil hatte und von ihnen beeinflusst wurde. Dieses Wissen um ‘die Dinge, wie sie sind’ befreite ihn von der Todesangst, vom Glauben an ein von ewigem Leid oder letztlicher Vergebung erfüllten Jenseits. Im Gefühl seiner Einheit mit Sonne und Sternen, mit dem sich entfaltenden Panorama seiner irdischen Heimat, wusste er, dass das spirituelle Selbst in ihm – ob verkörpert oder nicht – weiterlebte. Der Tod wurde folglich als eine periodische Befreiung vom Körper betrachtet, bevor ein neuer Zyklus in der immerwährenden Erfahrung der Seele beginnt.

Der Analogie weiter folgend, wurden unsere menschlichen Leben als kleinere Teile der größeren Lebensspanne des Schicksals der Erde angesehen; das gleiche galt für die Erde innerhalb des majestätischeren Bogens der Lebenszeit der Sonne. Dieselbe Betrachtungsweise galt weiter nach außen hin für die großen Galaxien, die ins Dasein treten und ihren Höhepunkt manifestierter Existenz erreichen, entsprechend noch länger dauernder Rhythmen. Dann entschwinden auch sie, um in ihre kosmische Ruhe einzutreten; und sie tragen alles mit sich fort, was in ihren Reichen lebte, und bereiten sich auf andere und großartigere Zyklen vor.

So also evolvieren wir und die Atome und die Sterne gemeinsam in der einen oder anderen Runde des riesigen, spiralförmigen Pfades. Wir alle haben Anteil an der gemeinsamen Fürsorge, so dass jedem Wesen zum Wachstum im Einklang mit dem Ganzen verholfen wird. Wenn der Mensch von der Natur getrennt wird, wenn er sein edleres Wachstum gehemmt und seine Vision getrübt hat, wenn er abseits der Dinge zu stehen scheint, die nicht dem Menschen zugeordnet sind und sie als in irgendeiner Weise fremd und feindlich betrachtet –, dann lass ihn in einer klaren Nacht hinausgehen und zum Himmelsgewölbe aufschauen. Lass ihn wissen, dass die lebendige Kraft, die überall im Kosmos zirkuliert, jedes Teilchen der Unendlichkeit mit Leben versieht und es dazu inspiriert, dem ähnlicher zu werden, was in ihm ist.

– LYMAN ROBERTS

Reinkarnation: Eine Fortsetzung des Bewusstseins

WILLIAM A. SAVAGE

KÖNNEN WIR UNS DIE EWIGKEIT VORSTELLEN – trotz unserer menschlichen Begrenzungen? Anfang- und endlose Dauer durchwandernd erreichen wir schließlich unser gegenwärtiges Leben und den darauf folgenden Tod; und danach existieren wir in endloser Ewigkeit weiter. Unser Verständnis von Raum und Zeit hängt von unserem Standpunkt ab. Vom Standpunkt ewiger Dauer aus ist die scheinbar riesige fünf Milliarden Jahre lange Lebensdauer unseres Sonnensystems ein unbedeutendes Aufblitzen. Wenn wir von der gesamten Ewigkeit ausgehen, warum befinden wir uns in genau diesem Moment ausserhalb davon in etwas, das wir Zeit nennen? Was machen wir in der restlichen Ewigkeit? Wenn auch mancher davon ausgeht, dass wir dem Rad der Wiedergeburt entkommen und das letzte Ziel von Nirvāṇa erreichen können, verbleiben wir *immer noch* in der Ewigkeit.

Ein klassisches griechisches Sprichwort lautet: Schlaf und Tod sind Brüder. Es ist lehrreich, Tod und Schlaf zu vergleichen. Während der Nacht schlafen wir und treten in einen anderen Bewusstseinszustand ein, aber wir erwachen

am Morgen als eine Weiterführung desselben Bewusstseins vom Vortag. Auf annähernd dieselbe Weise stellt die Reinkarnation die Fortsetzung des Bewusstseins nach dem Tod dar. Reinkarnation ähnelt der Vorstellung eines wiederauferstehenden Körpers. Wo erstet unser Körper auf? Es erscheint logisch, dass der Ort, an dem sich unser menschliches Bewusstsein wiederverkörpert, die Erde ist, die natürliche Heimat, zu der es hingezogen wird. Wie es Katherine Tingley zum Ausdruck brachte:

In der Seele liegt das tiefe Empfinden, dass diese Erde ihre natürliche Heimat ist und dass Glück ein natürlicher Zustand ist. Deshalb waren diejenigen, die den Himmel zu beschreiben suchten, niemals in der Lage, irgendetwas anderes als höchstens eine verherrlichte Erde zu beschreiben.

– *Mysteries of the Heart Doctrine*, S. 69

Der Zustand nach dem Tod wird analog der Vorstellung vom Himmel als ein Bewusstseinszustand, und nicht als ein Ort, verstanden. Aber anstatt für alle Ewigkeit bei unserem ‘Vater’ im Himmel zu verbleiben, machen wir schließlich (mit Hilfe eines neuen irdischen Elternpaares) weiter, indem wir auf der Erde einen Körper heranwachsen lassen. Jeder unsterbliche Geist muss sich periodisch durch einen neuen Körper zum Ausdruck bringen. Darüber hinaus stellt Reinkarnation ein Feld (die Erde) für Karma zur Verfügung, in dem sich Karma auswirken kann. Wir haben neue Gelegenheiten, vergangenen Fehlern und Erfolgen zu begegnen, damit alle Bereiche unseres Wesens ihre Entwicklung fortsetzen können. Aus theosophischer Perspektive gesehen, reinkarnieren Menschen fast ausnahmslos als Menschen. Das Fortbestehen desselben Bewusstseins verlangt ein ähnliches Vehikel.

Herodot erzählte, die alten Ägypter hätten geglaubt, eine menschliche Seele könne als ein Tier reinkarnieren. Das von Herodot gebrauchte Wort war das griechische *zōon*, das wie das lateinische Äquivalent *animal* ‘Tier’ bedeuten kann – oder auch ‘Lebewesen’. Der Ausdruck wird richtigerweise für beseelte Wesen jeglicher Art verwendet, wenn ausdrücklich das Individuum gemeint ist, das sich in einen physischen *Körper* inkarniert. Wenn man den ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes gebraucht, dann lautet die Übersetzung folgendermaßen: „Die Seele tritt in einen anderen mit Leben erfüllten oder lebendigen Körper ein.“

Sicherlich gibt es Teile unserer Zwischennatur oder Seele, die in das Tierreich übergehen, genauso wie unsere physischen Atome zur Erde zurückkehren. Das stellt jedoch eher eine Transmigration der materielleren Elemente unserer Konstitution dar und ist nicht das, was den Körper belebt, inspiriert und beseelt – das reinkarnierende Ego selbst.

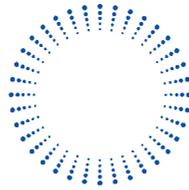
Weil wir Körper entwickeln, die unseren Bedürfnissen entsprechen, können wir normalerweise nicht in tierische Körper zurückkehren. Ein Vergleich des Menschenreiches mit dem Tierreich ist wie ein Vergleich des Tierreiches mit dem Pflanzenreich: Ein Bewusstsein, das sich in den Tierzustand evolviert hat, wird das Vehikel einer Pflanze zum Ausdruck seiner Fähigkeiten ungeeignet finden, die es mühsam über Äonen aus sich selbst heraus evolviert hat – zum Beispiel die Beweglichkeit. Das Vehikel muss für das Wesen geeignet sein. Mit anderen Worten, die Inkarnation eines Menschen in einen Tierkörper wäre ungeeignet für die Fähigkeiten des von uns Menschen aus unserem Inneren hervorgebrachten Selbstbewusstseins.

Die Natur bringt immer ihre inhärente Vitalität zum Ausdruck. Das macht Wiederverkörperung notwendig. Deshalb sind wir jetzt hier. Schließlich ist das der Grund, weshalb das Universum ins Dasein trat. Lebenskraft wird sich zum Ausdruck bringen. Was geschieht mit dieser Energie beim Tod? Überlegen Sie diese Analogie: Die Glühlampe ist wie ein physischer Körper. Der Faden, der glüht, wenn er vom Strom durchflossen wird, stellt die verbindende Seele dar. Der elektrische Strom, der die Glühlampe belebt, steht für den Geist – der bleibende Teil von uns –, der jedes Individuum überschattet. Wenn die Glühlampe ausgebrannt ist, wird sie wie der physische Körper entsorgt. Aber der elektrische Strom kann sich immer noch zum Ausdruck bringen, wenn die geeigneten Bedingungen wieder auftreten. Die Ersatzglühlampe muss die richtige Stärke und das passende Gewinde aufweisen. Ebenso muss der Ersatzkörper dazu geeignet sein, die elektrische Vitalität zum Ausdruck zu bringen – und so ist es nur natürlich, dass ein Mensch sich in einen neuen menschlichen Körper reinkarniert. In jedem Wesen haben die Lebenskräfte denselben natürlichen, innewohnenden Drang, sich weiterhin zum Ausdruck zu bringen, zu reinkarnieren.

Um die Analogie weiterzuführen: Wenn das Licht abgeschaltet wird, gleicht das dem Einschlafen. Wird der Schalter wieder angeschaltet, gleicht das dem Erwachen am nächsten Tag – im selben Körper wie zuvor. Außerdem gibt es eine große Vielfalt von Glühbirnen auf der Welt – farbige, weißglühende, fluoreszierende Lichter; sie sind den verschiedenen Typen oder Rassen von Menschen vergleichbar. Wir bestehen alle aus derselben Essenz und schöpfen aus demselben Strom, und dennoch strahlt jeder das Lebenslicht in seiner eigenen Weise aus.

Der elektrische Strom, der jedes Haus und jeden Stromkreis versorgt, kommt für ein bestimmtes Gebiet aus einer einzigen Quelle, aus einem Kraftwerk. Jene Quelle ist etwas Universaleres, vielleicht wie das unerkennbare, unmanifestierte, universale Prinzip im Herzen jedes Wesens. Vom theosophi-

schen Standpunkt aus ist selbst das 'letzte' Ziel und der friedvolle Zustand von Nirvāṇa nicht dauerhaft – es ist eine unbegreiflich lange Periode, aber nach dem Schema der Ewigkeit wird das Leben schließlich einen Weg finden, sich erneut zum Ausdruck zu bringen. Vom Standpunkt des Wesenskerns aus ist Nirvāṇa nicht ein Zustand der Vernichtung, sondern ein Zustand der Absorption, des Nichtseins, des Einsseins, in dem es keine Individualität oder Getrenntheit gibt. Nur weil ein Kraftwerk explodiert oder der Fluss, der ein Wasserkraftwerk speist, austrocknet, bedeutet das noch nicht, dass Elektrizität zu existieren aufhört. Ebenso hört die Lebensessenz nicht auf zu existieren. Potentiell existiert sie immer noch und wird eine Möglichkeit finden, sich wieder und wieder zum Ausdruck zu bringen. Gleich dem Wasser besteht sie weiter – fließt für immer dem Meer zu, verwandelt sich zu feinem Dampf, um auf die Quellgebiete niederzuregnen – sich wieder und wieder zum Ausdruck bringend.



Das spirituelle Ego des Menschen bewegt sich wie ein Pendel zwischen den Stunden von Geburt und Tod in der Ewigkeit. Wenn jedoch diese Stunden, die die Perioden des irdischen und spirituellen Lebens bezeichnen, in ihrer Dauer begrenzt sind und andererseits die Anzahl solcher Stadien zwischen Schlafen und Wachen, Illusion und Realität, ihren Anfang und ihr Ende in der Ewigkeit nimmt, dann ist der spirituelle Pilger ewig. Deshalb sind die Stunden seines *postmortem* Lebens – wenn er entkörperpert der Wahrheit und nicht den Abbildern seiner vergänglichen irdischen Existenzen von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht – während der Periode jener Pilgerschaft, die wir 'den Zyklus der Wiedergeburten' nennen, die einzige Realität in unserer Vorstellung. Trotz ihrer Begrenzungen halten solche Intervalle das Ego nicht davon ab – während es sich stets vervollkommnet –, dem Pfad unaufhaltsam, wenngleich allmählich und langsam, zu seiner letzten Transformation zu folgen, wenn jenes Ego das Ziel erreicht und zu einem göttlichen Wesen wird. Diese Intervalle und Stadien sind für dieses letzte Ziel hilfreich, sie behindern es nicht; und ohne diese begrenzten Intervalle könnte das göttliche Ego das letzte Ziel niemals erreichen.

– H. P. BLAVATSKY

Die Wahrheit der Mythen

LO GUEST

WAS MEINEN WIR DAMIT, WENN wir von einem Mythos sprechen? Bis vor kurzem waren Gelehrte sehr skeptisch und fassten Mythen allgemein als Fabeln auf, als eine Erfindung oder ganz einfach als Fiktion. Aber im Laufe des letzten halben Jahrhunderts haben westliche Gelehrte begonnen, Mythen anders zu studieren, ihre Bedeutung in der traditionellen Sichtweise zu betrachten: als eine wahre Erzählung. Nur allmählich verstanden sie, dass Mythen die heilige Tradition und die ursprünglichen Beziehungen sinnhaftig beinhalten und auch beispielhafte Modelle abgeben.

W. S. W. Anson verweist in der Einleitung zu seinem Buch *Asgard and the Gods* (S. 3, 21) auf eine

Beziehung zwischen den Geschichten von den Göttern und den tiefen, in ihnen enthaltenen Gedanken und ihrer Bedeutung, damit der Leser erkennen kann, dass es sich nicht um die einer wirren Fantasie entsprungene magische Welt handelt, die ihm präsentiert wird, sondern dass ... *das Leben und die Natur* die Grundlage für die Existenz und das Handeln dieser Gottheiten bildete. ...

Diese Märchen sind keine sinnlosen Geschichten, die zum Vergnügen des Müßiggängers geschrieben wurden; sie verkörpern die tiefe Religion unserer Vorväter.

Dem fügt H. P. Blavatsky hinzu:

Nicht nur ihre Religion, sondern desgleichen ihre Geschichte. Denn Mythos, im Griechischen $\mu\upsilon\theta\omicron\varsigma$ [Mythos], bedeutet mündliche Überlieferung, von Mund zu Mund [sic], von einer Generation zur anderen, weitergegeben, und selbst in der modernen Etymologie steht das Wort für eine *fabelartige* Darstellung, die irgendeine bedeutende Wahrheit vermittelt: die Geschichte einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, deren Lebensbild infolge der Verehrung der aufeinander

folgenden Geschlechter von reicher, volkstümlicher Fantasie überwuchert wurde, aber die nicht *vollständig* ins Gebiet der Fabel gehört.

– *The Secret Doctrine*, I: 425

Mythen sind eine außerordentlich komplexe, kulturelle Realität, die aus verschiedenen Standpunkten betrachtet und interpretiert werden können. Sie beziehen sich auf die Gesamtheit der Wirklichkeit, wie bei der Schöpfung des Kosmos; ein anderes Mal können sie sich mit einem Ausschnitt der Wirklichkeit beschäftigen. Ein Mythos beantwortet in einer bestimmten Weise die Frage: Wer bin ich? Wie passe ich in die menschliche Welt und in die Natur? Wie sollte ich leben? Verschiedene Kulturen bewahren in ihren Schöpfungsmythen die grundlegendsten Antworten, da sie die ersten Ursachen als die Essenz dessen betrachten, was ihre Kultur als wahr empfindet, das erste Verständnis von der Menschheit und der Welt, von Zeit und Raum.

Wie fantastisch ein Mythos auch immer erscheinen mag, er berichtet einfach, was wirklich geschah. Die Darsteller treten oft als übermenschliche Wesen auf und sind in erster Linie für ihre Taten in der transzendentalen Zeit der Anfänge bekannt. Unsere unvollständig entwickelte menschliche Natur ist die Ursache dafür, dass wir das, was wir nicht verstehen können, als Handlungen übernatürlicher Wesen interpretieren. Davon ausgehend ist es nur noch ein kleiner Schritt, aus diesen Wesen Götter zu machen.

Einer der frühesten, uns bekannten Schöpfungsmythen kommt aus Ägypten. Er beschreibt Atum, den Vollständigen, wie er aus dem ursprünglichen wässrigen Chaos emportaucht und die Welt erschafft. Einen anderen alten Schöpfungsmythos finden wir im *Rig Veda* aus Indien. In seinen ersten Stanzen vermittelt er eine große Ähnlichkeit mit der hebräischen *Genesis*, der letzte Vers unterscheidet sich jedoch deutlich davon:

Woher kam diese Emanation? Ob Gott sie schuf oder ob er es nicht war, nur derjenige, dessen Auge diese Welt im höchsten Himmel übersieht – nur er weiß es; vielleicht aber weiß nicht einmal er es.

Dieser letzte Vers schlägt den Ton für die fortdauernde Suche nach Wahrheit an, die die religiösen Philosophien Asiens bereichert. In Indien finden wir den Mythos der endlosen Zeit und die Vorstellung der endlosen Wiederholungen von Geburt und Tod, was den Wunsch hervorbrachte, dem zu entfliehen und darüber hinauszugehen. Jene frühen Denker sahen die Idee der Erleuchtung als eine Erlösung aus der kosmischen Zeit an. Dieselbe Vorstellung finden wir im Juden- und Christentum, die beide erklären, dass die Zeit mit dem Erscheinen des Messias enden wird.

Der chinesische Schöpfungsmythos erzählt, dass am Anfang nur Chaos oder Nicht-Ding existierte. Ihm wohnten die Prinzipien von Yang und Yin inne. Yang repräsentiert das Prinzip von Ordnung, Aktivität und Stärke; seine klarsten Symbole sind der Himmel, die männlichen, harten, trockenen, kraftvollen Elemente. Yin repräsentiert das Prinzip von Dunkelheit, Empfänglichkeit und Schwäche und wird meist mit der Erde, dem Weiblichen und allem, was weich und ruhig ist, in Verbindung gebracht. Philosophen behaupteten, dass während des Winters Yang von Yin besiegt wird und dass er unter dem gefrorenen Erdboden jedes Jahr eine Versuchung erlebt, aus der er gestärkt hervorgeht. Wenn Yang zu Beginn des Frühlings seinem Gefängnis entkommt, schmilzt das Eis und die Natur erwacht zu neuem Leben. So stellt sich das Universum selbst als aus einer Reihe von Gegensätzen bestehend dar, die sie auf eine innere, zyklische Art bilden.

Natürlich ist die Schöpfung nicht der Mittelpunkt aller Mythen: Große Helden erlangen im Lauf der Zeit übermenschliche Größe und werden zum Maßstab für Verhalten, Tugend und sämtliche Verhaltensweisen, die ihre Gemeinschaft hervorbrachte, und geben eben dadurch dem Leben Bedeutung. Uns allen sind zahlreiche solche Gestalten aus verschiedenen Kulturen bekannt: König Artus von der Tafelrunde und seine Ritter; Lohengrin aus der Nibelungensage; Odysseus, Achilles und Hektor aus den Epen Homers; Arjuna und Krishna aus der *Bhagavad-Gītā*; und der sumerische Gilgamesch – um nur einige aufzuzählen. Ein Grund für die Wichtigkeit des Mythos liegt genau darin, dass er die Taten übermenschlicher Wesen und die Manifestation ihrer heiligen Kräfte beschreibt und dadurch zu einem beispielhaften Muster für alle bedeutenden menschlichen Handlungen wird. Mythen verhelfen uns zu einem Verständnis für Menschen, die sich in ihrer kulturellen, traditionellen und sozialen Auffassung von uns unterscheiden.

Für religiös denkende Menschen ist die gesamte Natur heilig: Tiere, Menschen, bestimmte Räume innerhalb von Gebäuden und sogar die Zeit selbst mit eingeschlossen. Ein gutes Beispiel sind die australischen Aborigines, die in ihrer Traumzeit-Vision bestimmte geographische Zonen für heilig erklären. Diese Heiligkeit, gegenwärtig in der Geschichte der Religion, von der Primitivsten bis zur am höchsten Entwickelten, schließt zahlreiche Initiationen und Manifestationen heiliger Realitäten ein. Ob wir eine sehr elementare Initiation betrachten, wie die Manifestation des Heiligen in irgendeinem gewöhnlichen Gegenstand, einem Stein oder Baum – oder die höchste Initiation, was für Christen die Inkarnation Gottes in Jesus Christus darstellt –, wir sehen uns demselben mysteriösen Geschehen gegenüber: der Manifestation von etwas, das einer anderen Ordnung angehört, von einer Realität einer höheren Ordnung als der uns bekannten Welt.

Das moderne okzidentale Verständnis empfindet ein gewisses Unbehagen angesichts derartig vieler Manifestationen des Heiligen. Im Westen fällt es schwer anzuerkennen, dass für viele Menschen das Heilige in einem Stein oder Baum enthalten sein kann. Wir können nicht verstehen, dass eine Verehrung des Gegenstandes selbst nicht im Spiel ist. Der heilige Baum oder Stein wird nicht als Baum oder Stein angebetet; er wird genau deshalb verehrt, weil er von etwas Heiligem erfüllt ist, das ihn nicht länger nur einen Baum oder Stein sein lässt.

Mythen sind eng verwandt mit den Symbolen, die den Kontakt zu den tiefen Quellen des Lebens erhalten. Sie bringen das Spirituelle als eine Lebenserfahrung zum Ausdruck und übertragen das menschliche Dasein in kosmische Begriffe und umgekehrt. Auf diese Weise enthüllt ein Symbol die Einheit zwischen der menschlichen Existenz und der Struktur des Kosmos. Die Menschheit fühlt sich im Kosmos nicht isoliert; sie ist offen für die Welt, die ihr – dank der Symbole – vertraut wird.

Seit den Zeiten von Sokrates und Plato wurden sowohl von Historikern als auch von Philosophen Versuche unternommen, den Mythos zu entmystifizieren, indem eine strikte und systematische Philosophie mit dem Ziel angewendet wurde, mystische Gedanken und Ideen gänzlich abzuschaffen. Und doch war keinerlei Logik und Vernunft in der Lage, Mythen aus dem Langzeitgedächtnis der Völker auszulöschen; auch nicht aus den Legenden, die ein Teil jeder Gesellschaft sind.

Wenn wir über Mythen, Legenden und Symbole nachdenken, kommen wir zu dem Schluss, dass hinter jedem Symbol eine Geschichte und eine Ursache steht; und jede Legende und Mythe enthält irgendeine Wahrheit, oft durch Worte verschleiert, außer für Augen, die sehen wollen, für Ohren, die hören wollen und für Herzen, die verstehen wollen.



Deine Klugkeit stelle nicht zur Schau, sei vorsichtig; der Weise schweigt
Auf fremdem Boden, und erregt keinen Ärger. Einen besseren
Freund hat kein Mensch als klugen Verstand.

– *Hávamál* (Des Hohen Lied), Nordische Edda

Die Vision des Er ¹

PLATO

[In *Der Staat*, Buch 10, §§ 614 - 621, lässt Plato Sokrates die Geschichte der Vision von Er erzählen, eine Allegorie, die das Schicksal der menschlichen Seelen nach dem Tod betrifft und die Art und Weise, auf die ihr nächstes Leben auf Erden beschlossen wird.). – DER HERAUSGEBER.]

ICH WERDE JEDOCH, SAGTE ICH, keine Erzählung eines Freundes von Mären, wie Alkinoos einer war, sondern eines Mannes von Ehren berichten, von Er, dem Sohne des Armenios, eines Pamphyliers von Geburt. Dieser war einst in einer Kriegsschlacht gefallen, und als nach 10 Tagen die Leichname bereits verwest aufgehoben wurden, ward er noch unversehrt gefunden; nach Hause gebracht, lebte er im Augenblicke seiner Bestattung am zwölften Tage auf dem Scheiterhaufen wieder auf, und nach seinem Wiederaufleben erzählte er die Dinge, die er im Jenseits gesehen habe. Er sprach aber wie folgt: Nachdem seine Seele aus ihm gefahren, sei er mit vielen anderen gewandelt, und sie seien an einen wunderbaren Ort gekommen, wo in der Erde zwei nahe an einander stoßende Öffnungen gewesen seien, und am Himmel gleichfalls oberhalb zwei andere ihnen gegenüber. Zwischen diesen Öffnungen seien nun Richter gesessen. Diese hätten allemal, nachdem sie ihren Urteilspruch getan, den Gerechten befohlen, den Weg rechts und durch den Himmel zu wandern, nachdem sie ihnen zuvor vorn ein Zeichen von beurteilten Taten angehängt; die Ungerechten aber hätten sie nach der Öffnung zur linken Hand, und zwar nach unten (unter die Erde), verwiesen, und auch diese hätten ihre Zeichen, aber hinten, anhängen gehabt, über alles das, was sie verübt hatten. Als nun auch Er vorgekommen sei, hätten sie ihm bekannt gemacht, er müsse den Menschen ein Verkünder des Jenseits werden, und sie hätten ihn aufgefordert, alles an diesem Orte zu hören und zu schauen.

Da habe er denn nun gesehen, wie nach der einen Öffnung in dem Himmel (rechter Hand) und nach der andern in der Erde (linker Hand) die Seelen abgegangen seien, nachdem sie jedesmal ihren Urteilspruch vernommen hätten; aus den beiden anderen neben jenen beiden seien aus der Erde Seelen hervorge-

¹ Übersetzung von Wilhelm Wiegand.

kommen voll Schmutz und Staub, aus der im Himmel dagegen seien andere, von jenen verschiedene, reine Seelen herabgestiegen. Und die jedesmal ankommenden Seelen hätten den Anschein gehabt, als kämen sie von einer langen Wanderung, wären sehr vergnügt auf der bekannten Wiese angelangt und hätten wie zu einer festlichen Versammlung sich hingelagert. Die miteinander bekannten hätten sich gegenseitig begrüßt und die aus der Erde angekommenen hätten bei den andern sich um die Verhältnisse des Jenseits erkundigt, und die aus dem Himmel kommenden hätten jene gefragt, wie es bei ihnen herginge. Da hätten sie nun einander erzählt, die einen klagend und weinend, indem sie sich erinnerten, wie große und was für Leiden und Anblicke sie auf der Wanderung unter der Erde gehabt hätten (die Wanderung dauere nämlich tausend Jahre); die anderen dagegen aus dem Himmel hätten von ihrem Wohlergehen und von dem unbeschreiblich Schönen, das sie geschaut hätten, berichtet.

Die vielen Dinge nun, oh Glaukon, die Er gesehen, ausführlich zu erzählen, erforderte eine lange Zeit; die Hauptsache aber, sagte er, sei dies: Für alle Ungerechtigkeiten, die nur jeder einzelne an einem verübt gehabt, dafür habe er wegen jeder einzelnen eine besondere Strafe bekommen, nämlich wegen eines jeden Vergehens eine zehnfache (d. h. jede einzelne Strafe dauert hundert Jahre, weil dies das Maß des menschlichen Lebens sei), so dass man für eine ungerechte Handlung eine zehnfache Strafe entgelte. So hätten diejenigen, die dadurch, dass sie Städte oder Heere verraten und in Knechtschaft gebracht oder sonst ein großes Unglück mitangefangen hatten, eines mehrfachen Todes schuldig waren, für jede einzelne aller dieser Taten zehnfache Peinen bekommen; und waren sie andererseits Urheber einiger Wohltaten, auch gerecht und fromm, so empfangen sie auch dafür ihren Preis nach demselben Maßstabe. ...

Nachdem nämlich die jedesmal Ankommenden auf jener Wiese sieben Tage zugebracht, hätten sie sich an dem achten aufmachen und von hier an weiterwandern müssen, und da wären sie dann am vierten Tage in eine Region gekommen, wo man von oben herab einen durch den ganzen Himmelsraum über die Erde hin ausgebreiteten, geraden Lichtstrom gesehen habe, wie eine Säule, ganz dem Regenbogen vergleichbar, aber heller und reiner. Nach einer Tagreise wären sie nun da hineingekommen und hätten dort mitten in jenem Lichte gesehen, wie die äußersten Enden der Himmelsbänder am Himmel angebracht seien; denn nichts anderes als jener Lichtstreif sei das Land des Himmelsgewölbes, wie etwa die verbindenden Querbänke an den drei Rude- rern, und halte so den ganzen Himmelskreis zusammen; an jenen Enden aber sei die Spindel der Notwendigkeit angebracht, durch welche Spindel alle möglichen Sphären bewegt würden. ...

Wenn nun so die ganze Spindel sich herumdrehe, so kreise sie zwar in demselben Schwunge; während des Umschwunges des Ganzen aber bewegten sich die sieben inneren Kreise langsamer, in einem dem Ganzen entgegengesetzten Schwunge. ... Gedreht aber werde die Spindel zwischen den Knien der Notwendigkeit. Auf ihren Kreisen aber säßen oben auf jeglichem eine sich mit umschwingende Sirene, welche eine Stimme, jedesmal einen zum Ganzen verhältnismäßigen Ton, hören lässt; aus allen acht insgesamt aber erschalle eine Harmonie. Rings aber säßen drei andere Gestalten in gleicher Entfernung voneinander, eine jede auf einem Throne, nämlich die Töchter der Notwendigkeit, die Parzen, in weißen Gewändern und mit Kränzen auf dem Haupte: Lachesis, Klotho und Atropos, und sängen zu der Harmonie der Sirenen; Lachesis besänge die Vergangenheit, Klotho die Gegenwart, Atropos die Zukunft. Und Klotho berühre von Zeit zu Zeit mit der rechten Hand den äußeren Umkreis der Spindel und drehe sie mit, Atropos ebenso die inneren Umkreise mit der linken, Lachesis aber berühre abwechselnd die inneren und äußeren mit beiden Händen.

Sie hätten nun, nachdem sie angekommen seien, alsbald sich zur Lachesis begeben. Da habe eine Art von Prophet sie in eine Reihe gestellt. Er habe hierauf aus dem Schoße der Lachesis Lose und Lebensmuster genommen, er sei damit auf eine hohe Bühne gestiegen und habe da also geredet:

„Es spricht die Jungfrau Lachesis, die Tochter der Notwendigkeit: Eintägige Seelen! Es beginnt mit euch eine andere Periode eines sterblichen und todbringenden Geschlechts; nicht euch erlost das Lebensverhängnis, sondern ihr wählt euch das Geschick. Sobald einer gelost hat, so wähle er sich eine Lebensbahn, womit er nach dem Gesetze der Notwendigkeit vermählt bleiben wird. Die Tugend ist aber unabhängig von jedem Herrn; von ihr erhält ein jeder mehr oder weniger, je nachdem er sie in Ehren hält, oder vernachlässigt. Die Schuld liegt an dem, der gewählt hat. Gott ist daran schuldlos.“

Auf diese Worte habe er die Lose auf sie hingeworfen. Ein jeder habe nun das neben ihm liegende Los aufgehoben, nur er selbst nicht; ihm habe er es nicht gestattet. Wer es aber aufgehoben habe, dem sei klar gewesen, die wievielte Stelle er bekommen habe. Hierauf habe er sogleich die Muster der Lebensweisen vor sie auf den Boden gestellt in weit größerer Anzahl als die der Anwesenden. Da hätte es denn allerlei gegeben. ... Darunter hätten sich nun unumschränkte Tyrannenschaften befunden, zum Teil lebenslängliche, zum Teil auch solche, die mitten im Leben verlorengelassen und mit Armut, Verbannung und mit dem Bettelstab endigen. Auch hätten sich darunter befunden Lebensweisen von wohl angesehenen Männern, teils durch Gestalt, Schönheit und außerdem durch körperliche Stärke und Kampftüchtigkeit, teils ihrer Geburt und der Vorzüge ihrer Ahnen wegen; andere wiederum hatten im

Gegensatz Berühmtheit nicht erlangt wegen ihrer entgegengesetzten Lebensweisen. ... Im übrigen seien die Lebensweisen durcheinander gemischt und teils mit Reichtum oder Armut, teils mit Krankheit, teils mit Gesundheit verbunden; manche lägen auch zwischen den genannten Zuständen in der Mitte.

Hier ist nun offenbar, mein lieber Glaukon, für den Menschen die allergrößte Gefahr. Und deshalb muss man besonders dafür sorgen, dass jeder von uns mit Hintansetzung aller anderen Wissenschaften nach jener besonders trachte und forsche, wodurch er zu erfahren und zu finden imstande ist, wer ihm die Geschicklichkeit und die Wissenschaft beibringen könnte, eine gute und schlechte Lebensweise zu unterscheiden und aus den jedesmal wählbaren überall die bessere herauszuwählen, dabei auch wohl in Anschlag zu bringen alle unsere obigen Lehren, gegenseitige Vergleichen und Bestimmungen in Bezug auf die vorzügliche Lebensweise; ferner zu wissen, was Schönheit, mit Armut oder Reichtum gemischt, tut, und bei welcher Beschaffenheit der Seele sie Gutes oder Schlimmes bewirkt; was im Gleichen edle Geburt und niedere Abkunft, was stille Zurückgezogenheit und Staatsbeamtenstand, was körperliche Kraft und Schwäche, was Gelehrtheit und Ungelehrtheit, was für Wirkungen überhaupt dergleichen ursprüngliche Eigentümlichkeiten der Seele und ihre dazu erworbenen Eigenheiten tun, wenn sie miteinander vermischt werden. Und so kann man erst nach Erwägung all dieser Umstände imstande sein, mit Berücksichtigung der eigentlichen Natur der Seele bei seiner Wahl die schlechtere und bessere Lebensweise zu unterscheiden und dabei diejenige einerseits die schlechtere zu nennen, welche die Seele dahin bringt, dass sie ungerechter wird, die bessere andererseits diejenige, die sie immer mehr gerecht macht. Um alles übrige wird man dabei sein Herz unbekümmert lassen; denn wir haben gesehen, dass dies sowohl für das Leben als auch nach dem Tode die beste Wahl ist. Darum muss man eisenfest an dieser Meinung hängen, bis man in die andere Welt kommt, und darf auch dort von Reichtum und dergleichen Übeln nicht sich erschüttern lassen; ingleichen muss man auch auf seiner Hut sein, dass man nicht auf Tyrannenherrschaften und sonstige Geschäfte der Art verfällt und dadurch viele unheilbare Übel verübt, sich selbst aber eben dadurch noch weit größere zuzieht. Man verstehe vielmehr in Beziehung auf jene Lebensbeschäftigung die mittlere Laufbahn zu wählen und sowohl in diesem Leben hier als in dem ewigen der Zukunft die Extreme an beiden Seiten nach Kräften zu vermeiden; denn so wird der Mensch am glücklichsten.

Und so habe denn auch damals, lautet die Botschaft aus jener Welt, jener Prophet sich ausgedrückt:

„Auch den, der zuletzt hinzutritt, aber mit Vernunft wählt und mit Anstrengung aller Kräfte der Tugend lebt, erwartet ein Leben, mit dem er zufrieden sein kann, und

das nicht schlecht ist. Darum sei weder der erste bei der Wahl unachtsam, noch lasse der letzte seinen Mut sinken!“

Auf diese Worte habe der, sagte er, welcher zuerst gelost habe, in großer Hast sich die größte Tyrannenherrschaft gewählt; mit Unverstand und ehrstüchtigem Heißhunger sei er bei seiner Wahl verfahren, nicht mit reiflicher Erwägung aller obwaltenden Zustände, und darum habe er übersehen das damit unzertrennliche Geschick, das Essen seiner eigenen Kinder und sonstiges Unheil. Nachdem er aber mit der Zeit seine Wahl reiflicher überlegt hätte, da habe er sich darüber die Haare gerauft und gejammert und nicht die Vorerinnerung des Propheten bedacht: Denn er habe von seinem Unheil nicht sich die Schuld gegeben, sondern dem Schicksale, den Göttern und eher allem in der Welt als sich selbst. Er sei aber einer von denen gewesen, die aus den Himmeln gekommen, habe in einer geregelten Verfassung sein erstes Leben vollbracht und sei tugendhaft nur durch Gewöhnung, nicht durch wahre Wissenschaft (Philosophie) gewesen. ...

Dieses Schauspiel nämlich, sagte er, sei sehenswert gewesen, wie jede Seele sich ihre Lebensweise gewählt habe; denn der Anblick habe Mitleid, Lachen und Bewunderung erregt. Meist hätten sie nach der Gewohnheit ihres früheren Lebens ihre Wahl getroffen. ... Die Seele des Odysseus sei die letzte bei der Losung gewesen und wäre nun auch herangetreten, um zu wählen: Im Andenken an die früheren Mühen und Gefahren sei sie von allem Ehrgeize ledig gewesen, sei lange herumgegangen und habe nach dem Leben eines von Staatsgeschäften entfernten Privatmannes gesucht; mit Mühe habe sie es endlich gefunden, wo es von allen übrigen verachtet gelegen habe und sie habe bei dessen Anblick gesagt, dass sie ebenso bei ihrer Wahl verfahren wäre, wenn sie auch als erste zu losen gehabt hätte, und habe es darauf mit großer Freude zu sich genommen. ...

Nachdem nun alle Seelen so ihre Lebensweisen gewählt hatten, so seien sie in der Ordnung, wie sie gelost hätten, zur Lachesis geschritten; jene habe nun einem jeden den Genius, der von ihm erwählten Lebensweise zum Beschützer seines Lebens und zum Vollstrecker seiner Wahl mitgeschickt. Dieser Genius habe nun seine Seele zunächst zu Klotho gebracht und unter ihre den Wirbel der Spindel treibende Hand geführt, um das Geschick, welches jene gelost, zu befestigen. Nachdem er diese berührt hatte, habe er seine Seele alsbald zur Spinnerei der Atropos geführt, um ihren angesponnenen Faden unveränderlich zu machen. Von hier sei er nun stracks unter den Thron der Notwendigkeit getreten. Und als er nach dem Vorgange der übrigen durch diesen hindurch gegangen wäre, seien sie sämtlich durch furchtbare Hitze und Stickluft hindurch auf das Feld der Vergessenheit gekommen. Da sei nun nichts von

Bäumen und allem dem gewesen, was die Erde trägt. Hier hätten sie sich nun nach schon angebrochenem Abend an dem Flusse Sorgenlos (Lethe) gelagert, dessen Wasser kein Gefäß zu halten vermöge. Notwendig mussten nun freilich alle ein gewisses Maß von diesem Wasser trinken; die aber durch Vernunft sich nicht wahren ließen, tranken über jenes Maß, und wer immerfort davon tränke, der vergesse alles.

Nachdem sie sich nun hingelegt hatten und Mitternacht gekommen war, sei ein Ungewitter und ein Erdbeben entstanden, und plötzlich seien sie dann wie Sternschnuppen der eine dahin, der andere dorthin gefahren, um ins Leben zu treten. Er [Er] selbst habe nun nicht von jenem Wasser trinken dürfen; auf welche Art und Weise er jedoch wieder in seinen Körper gekommen sei, das wisse er nicht, sondern nur so viel, dass er des Morgens auf einmal die Augen aufgemacht und sich auf dem Scheiterhaufen liegend gefunden habe. ...

Und so, mein lieber Glaukon, ist denn dieser Mythos erhalten worden und ist nicht untergegangen, und er wird vielleicht auch unsere Seelen retten, wenn wir ihm nämlich folgen; wir werden dann glücklich über den Fluss Lethe setzen und uns an unserer Seele nicht besudeln. Wenn wir daher meiner Meinung folgen, so wollen wir fest daran halten, dass die Seele unsterblich ist und alle möglichen Übel überlebt und alles Gute bekommen könne, wollen immer den Weg nach oben im Auge haben, wollen mit vernünftiger Einsicht auf allen unseren Wegen Gerechtigkeit üben.

Und so werden wir mit uns selbst befreundet sein und mit den Göttern, sowohl in diesem Leben als auch dann, wenn wir den Preis des Kampfes dafür davongetragen, den wir wie siegreiche Kämpfer überall einsammeln, und werden sowohl hinieden als auch in der von uns beschriebenen Wanderung glücklich sein.



Gegenwärtig können wir nur über die göttliche Gerechtigkeit nachdenken – aufgrund dessen, was wir über die Gerechtigkeit im Menschen wissen. Wenn wir auf anderen Schauplätzen sein werden, werden wir wahrhaftigere und edlere Vorstellungen davon haben, während wir in diesem Leben nur aus jenem Buche berichten können, das offen vor uns liegt.

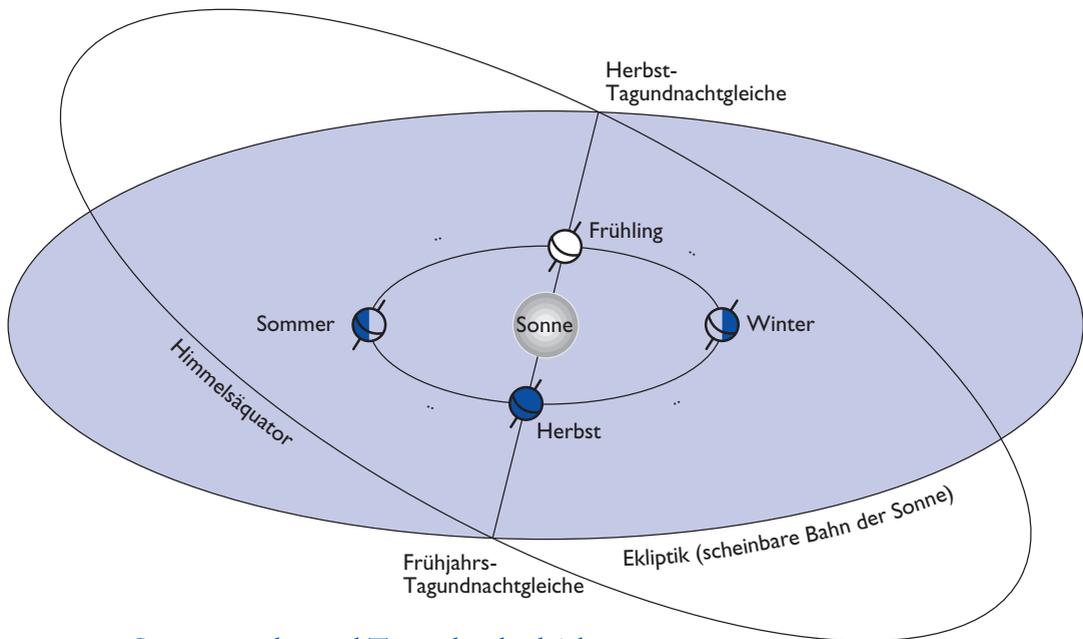
– ALEXANDER POPE

Sommersonnenwende

W. T. S. THACKARA

FÜR DIE MEISTEN ALTEN VÖLKER WAR der Himmel Kompass, Kalender und Uhr. In der Weltgeschichte standen religiöse Feiern und heilige Riten immer mit der einen oder anderen Sonnenwende oder Tagundnachtgleiche in Zusammenhang. Weihnachten beispielsweise ist mit der Wintersonnenwende verbunden (eine drei Tage dauernde Periode, wenn die Sonne ‘still zu stehen’ scheint, bevor sie ihre Reise nach Norden beginnt). Der 25. Dezember wurde in der alten Mithras-Religion als die Geburt ihres Heilands gefeiert, ebenso bei den alten Römern als *natalis solis invicti* – der ‘Geburtstag der unbesiegtten Sonne’. Die Hopis im Südwesten Amerikas halten eine Wintersonnenwende-Zeremonie ab, deren Zeitpunkt von ihren Sonnen-Beobachtern festgelegt wird. Ihr Name bedeutet ‘sie kommen heraus’ (Soya’la) – das bezieht sich auf die *Kachinas*, die wachenden kosmischen Geister, welche die Hopis durch die Jahreszeiten ihres Lebens schützen und leiten – und ‘die Sonne kehrt zurück’ (Ta’wa A’hoyi), was den Anfang und die Erneuerung von Leben und Wachstum symbolisiert.

Die Tagundnachtgleichen stehen in der Mitte zwischen den Sonnenwenden, wenn die Sonne den Himmelsäquator überschreitet und Tag und Nacht gleich lang sind. Sowohl das jüdische Pessach als auch das christliche Osterfest stehen mit der Frühlings-Tagundnachtgleiche in Zusammenhang, wobei der Festtag selbst durch die Mondphasen bestimmt wird. Im Frühling feierten die alten Athener die kleineren Mysterien in Agrai, und in Eleusis hielten sie sechs Monate später ihre größeren Mysterien ab, die vor allem den Tod und die nachtodliche Reise der Seelen betrafen. Rosh Hashanah, das jüdische Neujahrsfest, wird auch ungefähr zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche gefeiert. Zehn Tage später folgt darauf Yom Kippur, der Buß- und Betttag für die Sünden des vergangenen Jahres.

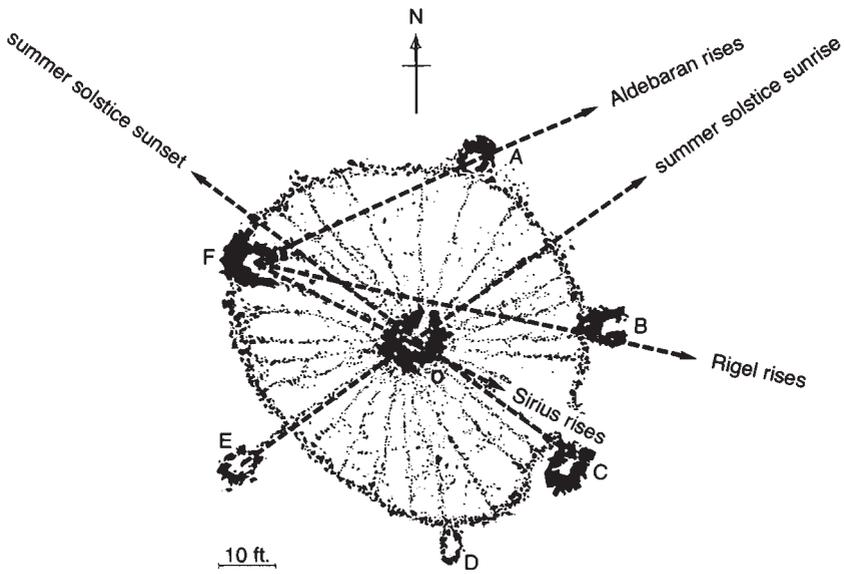


Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen

Zeremonien und Mittsommerfeiern wurden in Steinkreisen und an heiligen Orten überall in Britannien und Nordeuropa abgehalten; und die Medizinrad- und Sonnentanzriten der nordamerikanischen Prärien stehen auch mit der Sommersonnenwende in Zusammenhang.

Das ist nur eine Auswahl, die in uns natürlich die Frage aufwirft, warum sie mit astronomischen Ereignissen in Verbindung gebracht wurden: dem Ergebnis der geneigten Erdachse in Relation zu ihrem jährlichen Umlauf um die Sonne. Die Ursache ist teilweise darin zu finden, dass die alten Kulturen keine eindeutige Unterscheidung zwischen heilig und weltlich hatten, wie das heute bei uns der Fall ist. Auf einer philosophischeren Ebene waren diese Riten ursprünglich gestaltet worden, um sie dabei zu unterstützen, ihre Verbindung mit ihrem göttlichen Ursprung wieder herzustellen und zu stärken, mit dem kosmischen Ökosystem in Harmonie zu leben und so mit den intelligenten Kräften bewusst mitzuarbeiten, die das Universum erschaffen und erhalten.

Für sie war die Natur der sichtbare Ausdruck der wirkenden Göttlichkeit, und die alten Mythenerzähler verbanden oft den Himmel mit universalem Denken oder universaler Intelligenz, welche die Struktur und das Verhalten der Sterne, der Planeten und aller sie bewohnenden Geschöpfe ordnet. Das Universum selbst wurde als ein Lebewesen betrachtet, in dem alle Wesen – uns miteingeschlossen – wurzelten und aus dem sie Leben, Bedeutung und Sub-



Der Sommeranfang-Steinkreis des Big Horn Medizinrades
Wyoming (John A. Eddy, Native American Astronomy, Ausgabe Aveni)

stanz entnehmen. Zum Beispiel schreibt Dr. E. C. Krupp, Direktor des Griffith Observatory, in seinem Buch *Beyond the Blue Horizon* über die Desana Indianer des Amazonas-Regenwaldes, ein „primitives“ Volk, „das immer noch auf den Himmel blickt und über ihn spricht“:

Sie sprechen über den Himmel, als wäre er ein Gehirn. [Es] besteht aus zwei Hälften, aus zwei Hemisphären, und die Spalte zwischen ihnen ist die Milchstraße. ... Ihr Gehirn muss mit dem Himmel mitschwingen, muss zu derselben Melodie tanzen, damit das Bewusstsein existiert. ... Sie werden von ihrer eigenen Erfahrung und durch die Einsichten ihrer Shamanen geleitet, deren Führung, deren mystische Erfahrungen mit dem Weltgeist ein wertvolles Verständnis und Stärke bieten. Die Desana Shamanen sagen, dass sie zum Himmel gehen, um etwas von dieser Kraft und diesem Wissen zu erhalten. ...

... Eines seiner fundamentalen Eigenschaften – und die Desana sind diesbezüglich sehr deutlich – ist die Verbindung zwischen dem Gehirn und dem Himmel. Was die Desana mit dieser Verbindung meinen, ist die von ihnen erkannte Beziehung zwischen den himmlischen Zyklen, die die Zeit und die Welt ordnen, und ihrer Anwendung, um ihr Leben zu organisieren und auf die natürliche Umwelt zu reagieren. ... Die Desana und andere Menschen überall auf der Welt haben seit dem Steinzeitalter einen Zusammenhang zwischen dem, was im Himmel, und dem, was auf der Erde passiert, gesehen.

– S. 3-4

Während die religiösen Systeme und Kulturen gewöhnlich nur ein oder zwei der Sonnenwenden oder Tagundnachtgleichen feiern, verbindet die moderne theosophische Tradition die vier miteinander und zeigt ihre Beziehung zueinander, als Hauptknotenpunkte unseres Evolutionszyklus, auf. Die Schriften von H. P. Blavatsky enthalten einige Hinweise über die Jahreszeiten (siehe *Die Geheimplebre*), aber G. de Purucker gibt uns besonders in seinem Büchlein *Die vier heiligen Jahreszeiten* eine vollständigere Darlegung zu diesem Thema, wo er sie mit den Zielen des Lebens und dem Initiationsablauf der Mysterienschulen in Beziehung bringt.

Das Wort *Initiation* kommt aus dem Lateinischen *initiare* mit der Bedeutung 'beginnen'. *Initiation* ist ebenso das Wort, das am häufigsten dazu benutzt wird, um den gleichbedeutenden griechischen Begriff *telete* zu übersetzen, der 'eine Vollendung' bedeutet, ein 'Perfekt-Machen'. Die heiligen Jahreszeiten bezeichnen dementsprechend Anfänge und Enden, jede repräsentiert das Schließen eines alten und das Öffnen eines neuen Kapitels in dem größeren Kontinuum unserer individuellen und kollektiven evolutionären Erfahrung. Das Hauptziel der Initiationsmysterien – die ihre Analogie in den Sakramenten und liturgischen Praktiken der christlichen Kirchen finden – liegt darin, sich in zunehmendem Maße immer enger auf den Gott im Inneren auszurichten. Allen wirklichen Initiationen gehen Belehrung, Übung, Schulung und Reinigung voraus. Gemeinsam werden sie die kleineren Mysterien genannt – die notwendige Grundlage und die Probe für die größeren Mysterien, die zur mystischen Vereinigung mit unserer göttlichen Quelle führen.

Die größten Initiationen finden – wie die religiösen Welttraditionen andeuten – während der Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen statt.

Diese vier Jahreszeiten symbolisieren mit ihrem Zyklus die vier Hauptereignisse des Einweihungsfortschritts. Erstens, die Wintersonnenwende, die auch als Große Geburt bezeichnet wird, bei der der Schüler den Gott in sich erweckt und, wenigstens eine Zeitlang, im Bewusstsein und Fühlen mit ihm eins wird; ... – die Geburt des mystischen Christos.

Als zweites kommt dann bei der Frühlings-Tagundnachtgleiche die Periode oder das Ereignis der esoterischen Jugend, in der der Anwärter im vollen Schwung des während der Wintersonnenwende gewonnenen Sieges und mit der wundervollen inneren Stärke und Kraft, die ihm nach Erlangung dieses Ziels zuteil wird, sich auf die größte Versuchung – eine ausgenommen – einlässt. Dieses Ereignis kann die große Versuchung genannt werden. ...

Als drittes kommt dann das Ereignis der Sommersonnenwende. In dieser Zeit muss der Neophyt oder Anwärter die größte Versuchung durchmachen, die die Menschen kennen, wie eben in den vorhergehenden Bemerkungen angedeutet

wurde, und sie erfolgreich bestehen. Wenn er dabei obsiegt, was den Verzicht auf jede Gelegenheit zu individuellem Fortschritt bedeutet, um einer der Retter der Welt zu werden, nimmt er fortan seine Stellung als ein Stein im Schutzwall ein. Danach weiht er sein Leben – vielleicht Äonen lang – dem Dienst für die Welt, ohne einen Gedanken an Lohn oder an individuellen Fortschritt, und opfert sich selbst geistig im Dienst für alles Lebende. Aus diesem Grund ist die Einweihung zu dieser Jahreszeit als die Große Entsagung bezeichnet worden.

... in der Einweihung der Herbst-Tagundnachtgleiche durchschreitet der Neophyt oder Anwärter die Tore des Todes unwiderruflich und kehrt nicht mehr unter die Menschen zurück. ...

Die Herbst-Tagundnachtgleiche ist ebenfalls engstens verbunden mit der im Verlauf der Riten und Prüfungen des Neophyten erfolgenden Erforschung der vielen verschiedenartigen und verwickelten Geheimnisse, die mit dem Tod zusammenhängen. Aus diesem und aus anderen Gründen wurde sie als das Große Hinscheiden bezeichnet.

– *Die vier heiligen Jahreszeiten*, S. 40-42

Man kann all das leicht als zu mystisch betrachten, als zu weit weg von unserem alltäglichen Leben. Wenn man jedoch die natürlichen Zyklen von Geburt, Wachstum, Reife und Sterben betrachtet, kann man erkennen, wie gering der Unterschied zwischen Vorstellung und Anwendung ist. Der Analogie der Natur folgend, finde ich es hilfreich, die Sonnenwenden als Wendepunkte und die Tagundnachtgleichen als Übergangspunkte zu betrachten. Der Winter repräsentiert eine Abwendung von Finsternis und Unwissenheit hin zum Licht der Nächstenliebe und zur spirituellen Wahrnehmung. In gewissem Sinn symbolisiert sie die Geburt, oder Wiedergeburt, des solaren Elements in unserer Natur als unser leitendes Lebenslicht.

Der Frühlings- 'Übergang' kann als eine Gelegenheit angesehen werden, die Herausforderungen und Versuchungen unseres Heranwachsens zu überwinden – sowohl physisch als auch spirituell, und mehr Selbstvertrauen zu gewinnen –, indem wir die inneren und äußeren Eingebungen unseres göttlichen Zentrums vollständiger erkennen und für sie empfänglicher werden. Im Frühling scheint die gesamte Natur zu versuchen, sich mit der kreativen Lebenskraft zu füllen, um Ganzheit und Ausgeglichenheit zu erlangen. Zum Herbst fällt uns natürlich die Ernte ein: seine Früchte zu ernten, zu lagern und zu assimilieren, das Vergangene loszulassen und sich auf die Zukunft vorzubereiten.

Zurück zur Sommersonnenwende – wenn die Sonne stärker scheint, höher und länger am Himmel steht als zu jeder anderen Periode des Jahres. Man findet eine Anregung in der Großen Entsagung oder in dem, was als 'Bodhisattva'-Initiation bezeichnet werden könnte. Im Buddhismus ist ein

Bodhisattva ein Mensch auf dem Weg zur Buddhaschaft, der ein gewisses Maß an Weisheit erweckt hat – *Boddbisattva* bedeutet ‘einer, dessen Essenz Weisheit ist’. In diesem Sinne ist jeder, der nach Erleuchtung strebt, der aus seiner innersten Essenz oder Weisheit oder aus Mitleid handelt, in einem gewissen Maß ein Boddbisattva. Das höchste Beispiel ist jemand, der das Recht auf äonenlanges Nirvāṇa erworben hat, jedoch aus der tiefen Bestimmung seines Wesens wählt und Nirvāṇa für ein edleres Motiv entsagt: die äonenlang dauernde Aufgabe, für die Erleuchtung und das Glück aller zu arbeiten.

Der Sommer-Wendepunkt repräsentiert in diesem Sinne eine zentrale Entscheidung über den evolutionären Fortschritt und die Vollendung, woran jeder von uns teilhaben kann. ‘Bleiben wir stehen’ und verweilen eine Zeitlang, um zu helfen? Oder sind wir durch unser Sehnen derartig mit Energie geladen, dass wir nicht anders können, als mit einem Sprung auf eine entferntere Ebene zu wechseln, die von den Bedürfnissen der Welt isolierter ist? Wie ich es sehe, ist Entsagung ein Paradoxon. Wir wenden uns ab von persönlichem, spirituellem Fortschritt, verbinden uns aber gerade dadurch enger mit dem Höchsten. Alles hängt vom Motiv ab: Wenn unsere Entscheidung mit einem Blick auf späteren Lohn gefällt wird – ein erhabenes Nirvāṇa, einen Rang im Himmel oder irgendeine Herrschaft – machen wir die Handlung augenblicklich zunichte, weil wir sie persönlich gefärbt haben. Unser tägliches Leben bietet uns unzählige Gelegenheiten, aus Mitleid und Selbstvergessen zu handeln, und hoffentlich tun wir das mit Weisheit. In dem Maße, in dem wir dabei erfolgreich sind, entdecken wir, was es bedeutet, der Frucht des Handelns zu entsagen; und vielleicht spüren wir auch etwas von der Qualität der Erfahrung, welche die Großen in der Periode der Sommersonnenwende erlebt haben. Sicherlich haben sie keine Sehnsucht, Welterretter zu sein, aber dennoch sind sie das aufgrund der Einfachheit ihrer Entscheidung und aufgrund dessen, was natürlich daraus entsteht. Wenn wir uns von persönlichen Motiven gleichermaßen so weit wie möglich lösen, können sich unsere höchste Weisheit und Liebe auf ähnliche Weise geltend machen – und die Welt um uns wird entsprechend daran teilhaben.

Einfach ausgedrückt, symbolisiert der Sommer Reife und reifendes Urteil, wenn sich unser natürliches Interesse den Bedürfnissen anderer zuwendet. Diese Periode der Sonnenwende ist vielleicht die heilige Jahreszeit, mit der wir uns am einfachsten in Beziehung bringen können, weil Altruismus und Dienen etwas sind, was wir alle verstehen.



Größere Werke als diese ...

ELSA-BRITA TITCHENELL

IST ES NICHT AUSSERGEWÖHNLICH, WIE SEHR wir uns an eine Idee klammern, sobald sie sich gefestigt hat, selbst wenn wir daran zu zweifeln beginnen? Mehr als ein Jahrhundert ist vergangen, seit die These aufgestellt wurde, dass der Mensch die Krönung des Tierreiches sein könnte. Natürlich liegt ein bestimmter, trügerischer Trost in dem Gedanken, dass – wenn wir uns schlecht benehmen – das daher kommt, dass wir tatsächlich Tiere sind, mit einem dünnen Anstrich von ‘Zivilisation’ darüber; es ist also nicht wirklich unser Fehler! In Anbetracht der jedenfalls vorhandenen menschlichen Eigenschaften ist diese Ausrede nicht stichhaltig. Der schlechteste Dienst, der dem Menschen erwiesen wurde, war der, ihn davon zu überzeugen, er sei nur ein höherstehendes Tier, das sich irgendwie Hände und Füße zugelegt hat, die Macht der Sprache und – aufgrund eines proportional schwereren Gehirns – ein gewisses Maß an Intelligenz.

Vielleicht war die oberflächliche Ähnlichkeit zwischen den Menschen und den höheren Affen zu Zeiten noch ausgeprägter als heute; dennoch gibt es zwischen den höchsten animalischen Tierformen und der niedrigsten Form des Menschen eine abgrundtiefe Kluft. Während es richtig ist, dass der Mensch tierische Eigenschaften hat, gilt das Gegenteil nicht. Das Tier besitzt keine charakteristisch menschlichen Eigenschaften. Um das zu klären, müssen wir bedenken, welche Qualitäten die menschliche und welche die animalische Natur kennzeichnen. Es wurde viel Aufhebens um die Intelligenz von Delphinen, Hunden, Vögeln und Schimpansen gemacht; aber aus den originellen Ideen und Erfindungen, die von diesen liebenswerten, jedoch entschieden weniger evolvierten Kreaturen emanieren, müssen wir erst einmal Nutzen ziehen können. Viele der Kunststücke, die sie vollbringen, werden von menschlichen Gehirnen ersonnen und die Intelligenz der Tiere ist oft darauf beschränkt, physische Kunststücke unter menschlicher Anleitung auszuführen. Wenn ein Tier in der Lage ist, ein echtes Werkzeug zu entwerfen und zu konstruieren, eine Philosophie aufzustellen oder Worte voll Schönheit und Gedanken zusammenzustellen, dann – und nicht früher – können wir von animalischer Intelligenz sprechen, die mit der menschlichen vergleichbar wäre.

Zweifellos wird gegen die Aussage kein Widerspruch erhoben werden, dass Tiere eine höhere Fähigkeit in ihrem Instinkt haben, der ihnen weise und zum Überleben zweckmäßige Handlungen diktiert. Dennoch müssen wir uns daran erinnern, dass der Mensch dieses nützliche Überlebenswerkzeug weitgehend zugunsten des Wissens und der Wahl eingebüßt hat. Wo Tiere instinktiv den Gesetzen ihrer Spezies gehorchen, hat der Mensch nicht nur das Privileg, sondern die Pflicht, nachzudenken und – so weit er es kann – intuitiv den bestmöglichen Weg für sein Handeln zu erfassen. Dieser Fähigkeit fügt er die Weisheit der Erfahrung und der angesammelten Erinnerung in der Verkleidung des Gewissens hinzu. Da er selbstbewusst ist, ist er dann in der Lage, sein Verhalten und die Beziehung zwischen sich und seiner Umgebung zu wählen. Der physische Mensch mag in eine Hülle ähnlicher Art gekleidet sein wie das animalische Geschöpf; aber wer würde es wagen, irgendeinem Tier Aufgaben zu übertragen, die den vom Menschenverstand erbrachten Wunderdingen gleichkämen?

Ein Großteil der Verwirrung entstand aus der Gewohnheit, Wesenheiten primär als Körper zu betrachten, die von Seelen belebt werden – oder auch nicht. Realistisch betrachtet wird die wahre Lebenserfahrung durch das Bewusstsein hervorgebracht, das seine Umgebung erkennt und auf sie reagiert, wohingegen der Körper eine physische Berührung mit der Umwelt ermöglicht. Das Fassungsvermögen des menschlichen Bewusstseins unterscheidet sich von dem des Tierreichs wie letzteres vom Pflanzenreich und dieses vom Mineralreich. Jedes höhere Naturreich bringt in seiner fortschreitenden Existenz mehr Wissen, mehr Erinnerung und Willen hervor – gemeinsam mit zunehmender Freiheit – als das vorherige; und mehr Erfahrung wird angesammelt und aufbewahrt, um als Grundlage für künftiges Leben zu dienen.

Wachstum findet also nicht so sehr von niedrigeren zu höheren Formen statt, sondern ist vielmehr eine Ausdehnung von begrenztem zu weniger begrenztem Bewusstsein. So würde eine Wesenheit, die das Mineralreich bewohnt, nur ein rudimentäres Wahrnehmungsvermögen besitzen – zumindest von unserem Standpunkt aus –, während die Wesenheit einer Pflanze diese Wahrnehmung plus ihrer eigenen Reichweite besitzt, und das Tier eine noch weitere. Der Mensch umfasst in seinem Bewusstsein alle die feinen Eigenschaften der niedrigeren Naturreiche plus denjenigen, die er entwickelt hat, während er in der menschlichen Form wohnt. Wenn wir Evolution vom Standpunkt der inneren Wahrnehmung aus betrachten, dann wird die physische Mutation von Formen eher als Wirkung denn als Ursache betrachtet. Es stimmt, Veränderungen finden bei der Anpassung an die Umgebung statt, aber Übergänge von einer Spezies zu einer anderen können nicht gänzlich verstan-

den werden, wenn wir nicht das innewohnende Bewusstsein in Betracht ziehen, das sich darauf vorbereitet, höhere Formen zu benutzen und – wenn es soweit ist – sich in ihnen zu verkörpern.

Im heutigen Denken besteht eine weitreichende Divergenz. Einerseits wird damit tierisches Verhalten beim Menschen gerechtfertigt, andererseits werden nicht physische Teile des Menschen erforscht. Die große Reichweite menschlichen Bewusstseins umfasst spirituelle Impulse, die Empfindung von Schönheit und Mitleid, edle philosophische Vorstellungen, aber ebenso nicht exakte Phänomene wie ESP [übersinnliche Wahrnehmung, d.Ü.] und dergleichen und die dummen, ja sogar schrecklichen Tiefen der Entartung. Und dennoch ignorieren wir nur zu oft die erhebenden und großartigen Teile unserer Natur und lassen das größere Potential menschlicher Existenz weitgehend unerforscht.

Der evolutionäre Druck ist ein starker Ansporn für alles Leben, nicht zuletzt für die Menschheit, in der er andere Ausdrucksformen hervorhebt, von physischen Veränderungen einmal abgesehen; denn für die Evolution des Menschen stehen Wege offen, die anderen Naturreichen nicht zur Verfügung stehen. Die Geschichte berichtet über Beispiele von Menschen, die wirklich menschlich – vollkommen vermenschlicht – waren; und sie haben dem großen Strom wachsender menschlicher Wesen Zeichen gesetzt, zu werden wie sie, zu Höhen von Selbst-Erkenntnis emporzusteigen, kurz, das Schicksal evolutionären Wachstums zu erfüllen. Ich bezweifle, dass Christus oder Buddha sich in physischer Hinsicht wesentlich von den anderen Menschen unterschieden, mit denen sie in Kontakt standen. Nichts deutet darauf hin. Wer kann aber daran zweifeln, dass diese und andere Weise, die an der vordersten Front der Evolution standen, haushoch über dem schmalen Bewusstseinsband standen, mit dem die meisten von uns zufrieden sind. Wunder werden allen Großen zugeschrieben, aber wer kann sagen, welche ‘Wunder’ von einem geübten Denken vollbracht werden können, das sich mit seinem spirituellen Zentrum vereinigt und selbstlos für die Evolution der Seelen arbeitet? Wir wollen nie die Worte vergessen: „Und größere Werke als diese sollt ihr vollbringen.“

Das scheinbar Wunderbare, das Spektakuläre – ob es echt oder falsch ist –, wird übermäßig betont, es sollte immer geprüft werden. Weit wichtiger ist die Trennschärfe des Denkens, da wo die Wahl frei steht und täglich getroffen wird, um sich auszudehnen oder zusammenzuziehen. Sich erweiternde, liebevolle, großzügige Neigungen werden unvermeidlich von einem Wachstum des Wahrnehmungsvermögens begleitet, wogegen Selbstsucht die Seele schrumpfen lässt, am Ende bis zu einem verschwindenden Punkt. Welche Wunder erhabenen Seins können gerade jenseits unserer gegenwärtigen Reichweite liegen, der menschlichen Rasse in ihrem Kampf mit der täglichen Verwirrung

voraus, wo Großartigkeit und Verständnis existieren und wo das Bewusstsein, die innerste Essenz von uns allen, universal ist.

Eine Allegorie

Im Garten seines Herzens wandelnd traf der Schüler plötzlich auf seinen Lehrer; und er war froh, denn er hatte eben in seinem Dienst eine Aufgabe beendet, die er eilig zu dessen Füßen legte.

„Siehe, Meister“, sagte er, „das ist fertig: Erteile mir nun weitere Lehren.“

Der Meister schaute ihn traurig, aber nachsichtig an – wie ein Kind, das nicht verstehen kann.

„Es gibt bereits viele, die intellektuelle Vorstellungen über die Wahrheit lehren“, antwortete er. „Glaubst du, dass du am besten dienst, wenn du dich zu ihnen gesellst?“

Der Schüler war erstaunt.

„Sollten wir nicht die Wahrheit von den Zinnen unserer Häuser verkünden, bis sie die ganze Welt vernommen hat?“, fragte er.

„Und dann –“

„Dann wird die ganze Welt sie sicherlich annehmen.“

„Nein“, antwortete der Meister. „Wahrheit gehört nicht zum Intellekt, sondern zum Herzen. Siehe ...“ Der Schüler schaute und sah die Wahrheit, als wäre sie ein weißes Licht, das die ganze Welt umspülte. Und doch erreichte das Licht die grünen und lebendigen Pflanzen nicht, die seiner Strahlen so dringend bedurften – wegen der dichten Schichten der dazwischenliegenden Wolken.

„Die Wolken sind der menschliche Intellekt“, sagte der Meister. „Schau noch einmal!“

Angestrengt beobachtend sah der Schüler hier und da dünne Risse in den Wolken, durch die sich das Licht in gebrochenen, schwachen Strahlen kämpfte. Jeder Riss wurde durch einen Wirbel von Schwingungen hervorgerufen; und als er durch die so entstandenen Öffnungen hindurchschaute, erkannte der Schüler, dass jeder Wirbel seinen Ursprung in einem menschlichen Herzen hatte.

„Nur durch Hinzufügen und Vergrößern der Risse wird das Licht jemals die Erde erreichen“, sagte der Meister. „Ist es also besser, mehr Licht auf die Wolken auszuschütten oder mit der Herzenskraft einen Wirbel zu erschaffen? Letzteres musst du ungesehen und unbemerkt vollbringen, und sogar ohne Dank. Ersteres wird dir bei den Menschen Lob und Achtung eintragen. Beide sind notwendig: Beide sind Unsere Arbeit; aber – es gibt nur so wenige Risse. Bist du stark genug, dem Lob voranzugehen und dich zu einem Herzenszentrum reiner, unpersönlicher Kraft zu machen?“

Der Schüler seufzte, denn es war eine heikle Frage. – HIERONYMUS

Die Rolle der Theosophie heute

GRACE F. KNOCHE UND KIRBY VAN MATER

Frage – Was ist der Unterschied zwischen dem theosophischen Ziel und dem der großen Religionen? Mahnt nicht jede religiöse Philosophie zu Bruderschaft? Erzählen sie nicht von denselben edlen ethischen Regeln und fordern ein dementsprechendes Leben?

GFK – So ist es. Was also bietet die Theosophie? An erster Stelle müssen wir über Theosophie als etwas denken, das viele Millionen Jahre weit zurückreicht – bis zu jener bedeutenden Epoche in der menschlichen Geschichte, als unser Verstand und unsere Herzen erweckt wurden. Diese Epoche wurde in der *Genesis* und in vielen anderen religiösen Schriften und Mythen aufgezeichnet. Aber bis zum 19. Jahrhundert waren diese alten Wahrheiten, die der Menschheit wieder und wieder gelehrt worden waren, längst vergessen oder zumindest war ihr Glanz durch die Priesterschaft und den Zahn der Zeit getrübt.

Als die ‘Söhne des Denkens’ – die Mānasaputras, Luzifer, Prometheus oder welchen Namen wir auch immer diesen Lichtbringern geben – den karmischen Augenblick erkannten, um das Feuer unserer mentalen, emotionalen und unserer Herzens-Natur zu entzünden, schuf das der menschlichen Rasse eine wunderbare Gelegenheit. Der frühen Menschheit wurden in dieser Periode bestimmte ursprüngliche Wahrheiten gegeben; und diese Wahrheiten sind es, die jedes Volk in seiner eigenen Art wieder zum Ausdruck bringt. Manchmal sind die Formen so schwer verständlich, dass sie völlig falsch dargestellt wurden. H. P. Blavatsky öffnete die Tore unseres Verständnisses weit und erhellte von neuem diese heiligen Wahrheiten auf eine solch anregende Weise, dass jede religiöse Philosophie oder traditionelle Darstellung als eine andere Ausdrucksform derselben wunderbaren Weisheit erkannt werden kann.

Die Ziele der Theosophie sind nicht neu. Die Idee der Bruderschaft als einer lebendigen, praktizierbaren Philosophie war immer wieder zum Vor-

schein gekommen. Alle vom Geist Erleuchteten betonten sie als ihr Hauptziel. Die Leben der großen Lehrer sind Beispiele dieses Ideals. Vor langer Zeit durchbrach Prinz Siddhārta die Bigotterie der Brāhmaṇen und sprach mit dem Volk öffentlich über diese Wahrheiten. Für ihn gab es keine höhere Vorschrift als die, seine Mitbrüder zu lieben und zu verstehen; und für ihn bestand die gesamte Menschheit aus Brüdern.

Jede Bemühung eines Weltlehrers zielt auf die Förderung des idealen Lebensweges ab, der die Fesseln, die die menschliche Seele binden, lockert und schließlich zerstört. In der Renaissance versuchten verschiedene Menschen aufzuzeigen, dass der Mikrokosmos, die kleine Welt des Menschen, ein kleinerer Bestandteil und eine Reflexion des Makrokosmos darstellt. Wohl durchdachte Muster wurden von den Kabbalisten, den Hermetikern und Rosenkreuzern ausgearbeitet. Ihr Ziel bestand darin, überall eine universale Ordnung der Harmonie zu offenbaren. Diese hervorragenden Geister in verschiedenen Ländern Europas waren zahlenmäßig relativ wenige, aber sie kannten sich und standen miteinander im Geheimen in Verbindung – ein geheimes Netzwerk, das die erleuchteten Geister in England, Deutschland, Holland, Spanien, Portugal und Italien vereinte. Es war ein spirituell inspiriertes Netzwerk, aber unglücklicherweise durchdrang sein Einfluss nicht die Welt als Ganzes. Es durchflutete nicht das Leben der gewöhnlichen Menschen, weil, besonders gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, eine mächtige Gegenbewegung in Gang gesetzt wurde, die Gegenreformation, um alle unter ihre Fittiche zurückzubringen, die es gewagt hatten, von der Orthodoxie abzuweichen.

Kein Bemühen zur Einheit ist jedoch für immer verloren. Dieses Netzwerk war damals nicht neu; es hat immer existiert. Tatsächlich ist das theosophische Bestreben heute ein unteilbarer Teil jener alten Verbindung der Hingebungs-vollen. Es gibt heute viele Bemühungen, die äußerlich mit der theosophischen Bewegung keine Verbindung haben, die aber von demselben altruistischen Ziel angetrieben werden. Dennoch existieren in und durch das Gewebe aus Licht Einflüsse von gegenläufigem Charakter, die einen Schatten auf die Reinheit des Bestrebens zu werfen suchen. Wir sollten fähig sein, den Weizen von der Spreu zu trennen.

Frage – Ist es nicht von höchster Wichtigkeit, den Leidenden und Bedürftigen rund um die Welt zu helfen?

GFK – Theosophen sind die Freunde aller Bewegungen, die für eine Verbesserung der Lebensumstände der Menschheit arbeiten, und unterstützen daher jede vorurteilsfreie Bemühung. Wir müssen jedoch realistisch sein. So

sehr wir es auch wollen, es ist uns nicht möglich, Mitarbeiter in die verschiedenen Länder zu schicken, um diese Art von Hilfestellung zu geben. Manche Theosophen beteiligen sich an der einen oder anderen Wohltätigkeitsaktivität, aber – wie H. P. Blavatsky es gut zum Ausdruck brachte – unsere Aufgabe ist eine schwierigere, sogar eine wichtigere: diese Arbeit dient der Beseitigung der *Ursachen* der Probleme.¹ Um die Ursachen menschlichen Elends, Krankheit und Armut sollten wir uns sehr ernsthaft bemühen. Genau an diesem Punkt müssen wir uns selbst prüfen und nochmals prüfen, denn ganz unbewusst könnte man sich hinter dieser Fassade verstecken und selbstsüchtig und sogar hartherzig werden, in dem man denkt, ‘unsere Arbeit spielt sich nicht unter den Menschen ab, sondern einfach im Bereich der Gedanken’.

Unsere Arbeit *ist* im Bereich der Gedanken, aber damit unsere Arbeit lebendig bleibt, muss sie eine andauernde Hingabe unseres Selbstes sein, um zu gewährleisten, dass nur positive und konstruktive Energien in die Gedankenwelt eindringen, an der alle teilhaben. Wenn das wirklich eine alles umfassende Eigenschaft der Natur ist, werden wir erkennen, wie wir tatsächlich dabei helfen, genau diese Zustände auf einem *inneren* Weg zu fördern und möglicherweise ohne unser Wissen andere dazu anspornen, auf der äußeren Ebene tätig zu sein.

Kirby van Mater – Wie können wir den Menschen mit Gedanken helfen? Wir sprechen von universaler Bruderschaft und der Bruderschaft der Menschheit. Wir sind wahrlich eine menschliche Bruderschaft, nicht nur in der physischen Welt, in der wir leben, und in der spirituellen Welt, die wir teilen, sondern auch in der Welt der Gedanken und Emotionen. In all diesen Welten sind wir stärker verbunden, als wir es uns vorstellen können. Jeden Gedanken, den wir haben, teilen wir mit anderen. Als ich vor vielen Jahren der Theosophischen Gesellschaft beitrug, sagte mir jemand, dass die Theosophen das Gedankenleben der Welt leiten. Da ich gerade die Gedanken und Ideen der großen Denker studiert hatte, fragte ich mich, wie das sein könnte. Sicherlich sind wir nicht so einflussreich wie jene. Aber seither habe ich herausgefunden, dass jeder Mensch großartige Gedanken hegen kann. Und in dieser Welt, in der so viele für eine Separierung arbeiten, sind die edlen Vorstellungen von Bruderschaft und von der Einheit aller Dinge bitter nötig.

Nach mehr als einem Jahrhundert harter Arbeit können Theosophen wahrhaft sagen, dass ihre Ideen sich rund um die Welt ausgebreitet haben. Die

¹ *H. P. Blavatsky an die Amerikanischen Konvente: 1888-1891*, Theosophical University Press, Pasadena, Den Haag, München.

wenigen Individuen, die die Theosophische Gesellschaft ins Leben riefen, wurden zu unzähligen Tausenden; und das ursprüngliche Bestreben der Gesellschaft hat viele Formen und Namen angenommen und zeigt, dass Gedanken sehr wohl die Welt regieren. Indem wir diese Gedanken hochhalten und darüber nachdenken, beeinflussen wir tatsächlich die führenden modernen Denker.

GFK – Das lässt mich an Blavatskys zweiten *Brief an die Amerikanischen Konvente* denken, in dem sie die folgenden Zeilen ihrer Lehrer zitiert:

„... Lasset nicht die Frucht guten Karmas Euer Motiv sein; denn da Euer Karma, ob gut oder schlecht, mit dem der gesamten Menschheit zusammenfällt und ihr gemeinsamer Besitz ist, kann Euch nichts Gutes oder Schlechtes widerfahren, das nicht von vielen anderen mitgetragen wird. Daher kann Euer Motiv, wenn es selbstsüchtig ist, nur eine doppelte, eine gute und eine schlechte Wirkung erzeugen; es wird entweder Eure gute Tat unwirksam machen oder sie einem anderen zugute kommen lassen.“ ... „Es gibt kein Glück für einen Menschen, der immer an sich selbst denkt und alle anderen Selbste vergisst.“

– S. 32

Und dann spricht der Meister diesen vielsagenden Satz: „Das Universum stöhnt unter der Last solcher Handlung (Karma), und nichts anderes als selbstaufopferndes Karma erleichtert sie.“

Hier haben wir einen ungeheuer mächtigen Schlüssel. Wenn das Universum tatsächlich unter der Last selbstsüchtiger Handlungen und Gedanken stöhnt, sind wir insofern verantwortlich, als wir individuell zu dieser Last beigetragen haben. Jeder von uns ist menschlich, jeder von uns hat bis zu einem gewissen Grad gemischte Motive, aber wir haben auch ein großartiges Ideal unaufhaltsamen Strebens, um unser Leben wahrhaft altruistisch zu gestalten. Das ist ein Ziel, das nicht in einem Leben erreicht werden kann, aber es ist ein Ziel, das wir *niemals* aufgeben dürfen. Es muss der vorherrschende und alles regelnde Einfluss in unserem Leben sein, und wenn wir auf dieses Ziel hinarbeiten, dann können wir Vertrauen haben, dass wir zumindest mehr Selbstlosigkeit zum Ausdruck bringen als ihren Gegenpol.

Selbstsucht ist dem Wachstum der Seele schädlich. Sie ist dem Wachstum der Menschheit schädlich, denn sie richtet sich auf das eigene Selbst. Wenn wir uns hingegen selbst nicht als das Wichtigste ansehen, wird das Licht aus dem Inneren freigesetzt; und das Licht, das in unsere Seelen strömt, bleibt nicht in unserem eigenen Wirkungskreis. Es durchbricht die Begrenzungen unserer Persönlichkeit und sendet eine Strahlung in das Leben vieler, vieler anderer.

Jeder altruistische Gedanke und jedes altruistische Streben sendet seinen Einfluss in die Gedankenatmosphäre der Welt; und jedes Individuum – ob wir es kennen oder nicht –, das mit der Schwingung jener Qualität des Strebens gleichgestimmt ist, antwortet demgemäß; und sein Leben wird veredelt und Licht auf seine Umgebung ausgestrahlt. Das Gegenteil trifft gleichermaßen zu, und auch dafür sind wir verantwortlich.

Heutzutage sind viele Menschen sehr pessimistisch in Bezug auf die Welt. Sie bemerken so viele Ausdrucksformen von Unbrüderlichkeit, von Grausamkeit und Unehrllichkeit, die fast als Norm angesehen werden. Tatsächlich hat der Pessimismus viel vom Vertrauen unserer Zivilisation unterhöhlt. Ein Teil unserer Aufgabe besteht darin, diese pessimistische Ansicht durch ihr Gegenteil zu ersetzen – nicht durch einen blinden Optimismus, sondern ein auf das Vertrauen in die Fähigkeiten der menschlichen Seele basierender Optimismus, dass sie sich selbst dem Einströmen ihrer angeborenen Stärke, ihres angeborenen Lichts und ihrer angeborenen Reinheit öffnen kann.



Wir bitten um Erleuchtung und bekommen vom Leben genau das, wonach wir gefragt haben: Das heißt, wenn unser Wunsch persönlich ist, wird vielleicht das höhere Selbst einen leichten Druck auf uns ausüben, damit wir die Schale der Persönlichkeit aufknacken und in das größere Leben hinaustreten. Fast immer sind die Qualitäten, die wir zur Entfaltung unserer höchsten Hoffnungen benötigen, in dem zu finden, was uns das Leben Tag für Tag bringt – nur selten sehen wir sie in diesem Licht, weil uns die Dinge, nach denen wir uns sehnen, nicht *gegeben* werden: Es werden uns Möglichkeiten geboten, sie zu *verdienen*. Wir sind also buchstäblich von den Antworten auf unsere tiefsten Sehnsüchte umgeben.

– JOHN P. VAN MATER

Die Eule

BARBARA HORTON

ICH WENDE MICH NICHT OFT AN GOTT, außer in Ausrufen des Schreckens, der Angst oder Verwunderung. Als Mel – 51 Jahre lang meine zweite Hälfte – plötzlich über den Schlaf hinausglitt, für meine Berührung nicht mehr erreichbar war, er sich jenseits meiner Tränen befand – habe ich ihn vielleicht angerufen, aber ich denke, ich habe es nicht getan, denn ich fand mich selbst in einer Leere, weit entfernt von jedem Prüfstein, den ich im Leben gekannt oder mir vorgestellt hatte – aber doch nicht weit genug, um mit Mel in jener Weite zu sein, in die er eingegangen war.

Und dann, ungefähr zwei Monate später, kam ein besonderer Sommerabend in meine verkleinerte Welt. Ich war alleine auf der Südveranda, mit den Platanen im Osten, dem von Eichen begrenzten Canyon im Westen und das Ost und West überbrückende blassblaue Himmelsgewölbe – und hörte ohne Vorwarnung oder einen Gedanken daran meine Stimme sprechen, wie zu jemanden, den ich kannte.

„Oh Gott, schicke uns eine Eule.“ Nicht einmal eine Bitte.

Waren es dreißig Sekunden? Nicht mehr. Dunkel. Groß. Still. Ein Vogel flog von den schwarzen Bäumen im Osten über die Himmelsbrücke hinüber und über den westlichen Abhang des Canyons.

Jetzt kommen Familienmitglieder aus dem Haus, um sich zu mir zu gesellen. Ich schildere es ihnen, aber es ist so gespenstisch, dass ich mich verweigere. „Seit Monaten sind hier keine Eulen. Vielleicht ein Falke mit rotem Schwanz, der an seinen Schlafplatz zurückkehrt.“

Dunkelheit fällt ein, nur das Tal unten ist mit schimmernden Lichtern übersät. Zur rechten Zeit kommt ein neuer Tag. Und danach wieder eine Dämmerung: dieselbe Familie, dieselbe Südveranda – schemenhaft stehen sie im Zwielflicht. Dieses Mal sehen alle den großen schwarzen Vogel, der vom Osten her über uns gleitet, auf einer kahlen Zweigspitze landend, die sich ganz oben auf der Platane neben unserem Haus befindet. Die Gestalt der Eule ist nicht zu verwechseln, sogar ihre Ohrbüschel sind mit dem herbeigeholten

Fernglas zu erkennen. Gemächlich macht sie einen Abstecher – aber doch nur einen Abstecher –, bevor sie ihren Flug nach Westen fortsetzt – die Canyonwand hinauf und darüber hinweg.

Die Menschen und die Eule wiederholen das Schauspiel am dritten Abend, als wollten sie unterstreichen – was? Wenn ich es nur wüsste, vielleicht soll ich etwas noch nicht Vorgesehenes erkennen.

War es nur einfach eine Eule, die eine Eule war? War es das Zeichen, das ich mir vom Schatten meines Gatten von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort über das großartige Muster der Dinge erwartete – eine Botschaft, gesprochen in der Sprache zweier Menschen, die Eulen und einander liebten? Oder ... ?

Ist es möglich, dass die Kraft, die ein System leitet, das unser Fassungsvermögen derartig übersteigt, manchmal mit Humor oder aus einer Laune heraus handeln kann, um ihre Geschöpfe in Erstaunen zu versetzen? Kann sie wählen, sich in einer beliebigen Form im Bereich unseres menschlichen Fassungsvermögens zu manifestieren und – wie ihre Geschöpfe es tun – Trost in jenem Fleckchen der Ewigkeit zu suchen, das eine Sommernacht auf der Erde ist?



Wir könnten unser Leben mit Tausenden von kleinen Versuchen erproben. Zum Beispiel mit der Feststellung, dass dieselbe Sonne, die meine Bohnen heranreifen lässt, gleichzeitig ein System von Welten wie der unsrigen erhellt. Wenn ich mir dessen bewusst gewesen wäre, hätte ich einige Fehler ausgelassen. Dies war nicht das Licht, in dem ich das Unkraut jätete. Die Spitzen welcher wunderbarer Dreiecke sind die Sterne! Welche weit entfernte und unterschiedliche Wesen in verschiedenen Wohnungen des Universums denken über dasselbe zur gleichen Zeit nach! Die Natur und das menschliche Leben sind so unterschiedlich wie unsere verschiedenen Konstitutionen. Wer kann sagen, welchen Ausblick das Leben einem anderen bietet? Könnte sich für uns ein größeres Wunder ereignen, als einen Augenblick lang mit den Augen des anderen zu sehen? Wir sollten zur gleichen Zeit in allen Zeitaltern der Welt leben, ja, in allen Welten der Zeitalter. Geschichte, Dichtung, Mythologie! ... Ich weiß, dass kein Buch mit den Erfahrungen anderer so lehrreich und verblüffend sein könnte, wie das.

– HENRY DAVID THOREAU, *The Variorum Walden*, S. 6-7

Liefe's Riddle*

Nils A. Amnéus

Dieses mit Erklärungen und Beispielen für die Bedeutung der alten Weisheit im täglichen Leben angefüllte Buch enthält eine warmherzige und unterhaltsame Darstellung zeitloser Prinzipien. Der Autor, der das Universum als eine Erfahrungsschule betrachtet, bezieht viele Wissensgebiete ein, um uns bei der Unterscheidung der ewigen Gesetze zu helfen, die Mutter Natur und der menschlichen Natur zugrunde liegen.

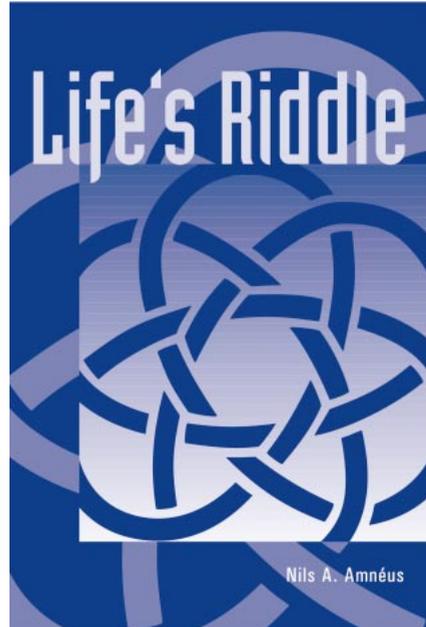
Kurze Abhandlungen beziehen sich auf das Dilemma des Lebens und werfen Licht auf Karma, Tod, Reinkarnation und verschiedene andere Bewusstseinszustände. Amnéus, der vielfach aus der Natur, aus Weltmythologien und religiösen Schriften schöpft, stellt die liebevolle Beziehung zwischen dem persönlichen und dem höheren Ego als ewig evolvierend und hoffnungsvoll dar. „Wenn wir einen schlafenden

Menschen betrachten, bemerken wir, dass der Körper ruhig daliegt und bestimmte automatische Funktionen ausübt. ... Wir ersehen daraus, dass der Körper nicht der Mensch selbst ist, sondern – wie der Verstand und das Herz – ein Werkzeug ist, das von dem Ego für seine Evolution hier auf Erden benützt wird.“

Nils Amnéus, 1878-1952, wurde in Göteborg, Schweden, geboren und studierte Maschinenbau an der Borås Technological School, wo er 1899 seinen Abschluss machte. Er emigrierte im selben Jahr in die Vereinigten Staaten und wurde zwei Jahre später Mitglied der Theosophischen Gesellschaft. Als unermüdlicher Mitarbeiter der Gesellschaft organisierte er Logen, Vorträge und war schriftstellerisch tätig. Sein erstes Buch, *Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?*, wurde ins Deutsche, Finnische, Schwedische, Niederländische und Orija (eine indische Sanskritsprache) übersetzt.

15 x 23 cm, 264 Seiten, Paperback, in englischer Sprache
ISBN 1-55700-130-8

DM 21,-



* Das Rätsel des Lebens

Theosophischer Verlag GmbH

Vertrieb: Brunnenstrasse 11 • 56144 Hundsangen

Telefon 0 64 35/96 033 • Fax 0 64 35/96 053

Sitz des Verlages: Theosophischer Verlag GmbH • Bohmreute 9 • 71735 Eberdingen • Tel. 07042/78 829 • Fax 07042/78 939

Ich folge der Natur als der sichersten Ratgeberin
und ordne mich selbst unter, mit blindem
Gehorsam ihrem heiligen Befehl gegenüber.

– CICERO